

Für Notleidende eine Suppe von Hainrich Findelkind

Die Bruderschaft zu St. Christoph am österreichischen Arlberg hilft Bedürftigen seit mehr als sechs Jahrhunderten

Von unserem Redaktionsmitglied Lorenz Koch

„Libn Kind ir sult wissen, das Ir mir Almosen sult geben, uff den Arlberg zu Weg und Stieg und zu alner ellenden Herberg da man Inbeherbergt arm und raich wenn da all abent ausgen ruffen Ich oder mein Knecht jeglicher mit vir Snelaffn und wen wir da vindn den tragen wir in die ellende Herberg und gebn ym das Almoden um da er fler mag chomen.“ Mehr als 600 Jahre alt ist dieser Spendenauftrag von Hainrich Findelkind – und noch heute hilft die von ihm gegründete „Bruderschaft St. Christoph“ Menschen, die in den Bergen der näheren und weiteren Umgebung des Arlbergs unverschuldet in Not geraten sind. Der Arlberg, durch seine Skigebiete einer der berühmtesten „Berge“ der Welt, ist dennoch kein Berg, sondern eigentlich ein Tal: ein zu einem 1802 Meter hoch

Findelkind war von seinen Ziehltern aus finanzieller Not in die Fremde geschickt worden und hatte auf der Burg Arlen bei St. Jakob (heute ein Ortsteil der Wintersportmetropole St. Anton) eine Stelle als Schweinehirt gefunden. 1386 erbaute dieser Hainrich Findelkind mit seinen Ersparnissen wenige Meter unterhalb des Passes, im heutigen St. Christoph, eine einfache Herberge. Um sie zu unterhalten, um dafür Geld zu bekommen und auch für den Bau einer dem Schutzpatron der Reisenden, dem Nothelfer St. Christoph, gewidmeten Kapelle, gründete Findelkind die „Sancti Christophi am Arlperg Bruederschaft“, zog jedes Jahr vom Spätfrühling an durch halb Europa und warb um Mitglieder – quer durch alle sozialen Schichten.

Wer Geld gegeben hatte, wurde mit Name, Wappen und jährlicher Spendenhöhe in einem „Botenbuch“ vermerkt, drei dieser Dokumente sind heute noch erhalten. Hainrich Findelkind allerdings verschwand aus der Geschichte – weder Zeitpunkt noch Ort seines Todes sind bekannt. Doch die Bruderschaft gewann weiter an Bedeutung, hatte zu Anfang des 15. Jahrhunderts mehrere tausend Mitglieder. Dann wird es stiller am Arlberg: Die Verkehrsrouten sind nicht mehr so wichtig, gewinnt eigentlich erst wieder mit dem anbre-

chenden industriellen Zeitalter. Kaiserin Maria Theresia läßt den Bau einer Straße beginnen – ihr Sohn Joseph II. stellt die Straße fertig. Aber dieser Reformkaiser verbietet auch alle Bruderschaften des Landes – so auch die von St. Christoph. Das Hospiz kommt,



erstmalig nach Jahrhunderten in private Hand. Und als der Arlbergpaß dann nach dem Bau des Eisenbahntunnels zwischen St. Anton und Langen, eingeweiht 1882 von Kaiser Franz Joseph, wieder seine Bedeutung verliert, ist es um die alte Herberge beinahe vollends geschehen, sie beginnt zu verfallen. Und doch treffen sich dort, in der alterwürdigen Hospizstube, am 3. Januar 1901 sechs avantgardistische Pioniere – sie gründen im Übermut den „Ski-club Arlberg“.

Und eigentlich beginnt jetzt eine neue Bedeutung des Arlbergs – er wird Anziehungspunkt für immer mehr Skitouristen, aus dem Schnee wird weißes Gold. In den fünfziger Jahren besinnt sich dann der Wirt des Hopizes auf die alte Bedeutung der Bruderschaft, ruft sie wieder ins Leben – und seit 1982 ist das Hospiz zu St. Christoph ihr Sitz.

gelegenen Paß ansteigendes Hochtal, die Verbindung zwischen dem Vorarlberger Klostertal und dem Tiroler Stanzertal, ist Trennlinie zwischen Vorarlberg und Tirol, ist Wasserscheide zwischen Nordsee und Schwarzem Meer. Gefährlich war der Übergang schon immer, die Römer mieden ihn. Doch als dann in Hall in Tirol das „weiße Gold“ – Salz – gefunden wurde, als das zu Rhein und Bodensee befördert werden mußte, da wurde der Paß wichtig. Im Sommer drohten Muren und Steinschläge auf der ungesicherten Route, war im Winter über den Paß wollte, galt als lebensmüde. Jeden Frühling wurden Leichen erst vom schmelzenden Schnee freigegeben... Das erbarmte den Schweinehirten Hainrich Findelkind, einen Kemptener Walsen.

Der Bruderschaftsmeister, heute der umtriebige Hospiz-Wirt Adi Werner, verspricht zwar noch, jeden in Not Geratenen mit einer Suppe à la Hainrich Findelkind wieder aufzupöppeln, dennoch aber ist die Bruderschaft zu einer Kombination aus gesellschaftlichem Leben und karitativer Tätigkeit geworden. Denn es gehört zum „Muß“ für jeden echten Arlbergfan, Mitglied der Bruderschaft zu werden – mehr als 9000 haben es inzwischen geschafft. Wobei man nicht so einfach beitreten kann, sondern eine „Zeit der Beobachtung“ durchläuft bis zum begehrten Begrüßungsschlag mit dem überdimensionalen Schwert. Die Mitgliederliste ist bunt wie zu Hainrich Findelkinds Zeiten, reicht vom einfachen St. Antoner Bauern bis zu Königin Juliana der Niederlande oder sonstigen gekrönten oder sich für krönungswürdig haltenden Häuptern.

Präsident des Bruderschaftsrats, des obersten Gremiums, ist der Innsbrucker Bischof Dr. Reinhold Stecher. Und auch in den übrigen Führungspositionen der Bruderschaft ist die (katholische) Kirche stark vertreten – durch Pfarrer aus den Arlberg-Orten, aber auch durch Äbte aus dem tirolerischen Stams oder aus Neresheim.

Die Bruderschaft fordert einen Mitgliedsbeitrag von 100 Schilling, also rund 14 Mark jährlich. Nach

oben sind keine Grenzen gesetzt – klar, daß fast niemand aus dem Bruderschaftskreis da nicht ein Vielfaches dieser Summe zahlt. So kommt die Bruderschaft zu einem hohen Spendenaufkommen – und kann, weil sie keinerlei Verwaltungsaufwand hat (selbst das Porto für die Aussendungen wird vom Bruderschaftsmeister als Werbeaufwand für sein Hospiz-Hotel verbucht), große Summen an Notleidende ausschütten.

Unterstützt werden, ausweislich des jährlich beim Bruderschaftstreffen in St. Christoph vorgelegten Rechenschaftsberichts, noch immer Hinterbliebene der Opfer, die beim Bau des Arlberg-Straßentunnels zu beklagen waren, in Not geratene Bergbauernfamilien aus Tirol und Vorarlberg, soziale Notfälle aus Tirol, Osttirol, Südtirol, Vorarlberg, Kärnten, Bayern und Salzburg.

Zusammen mit einer eigens von den Brüdern und Schwestern gespendeten großen Summe für die österreichische Bosnien- und Kroatien-Hilfsaktion „Nachbar in Not“ waren es zum Beispiel 1993 mehr als sechs Millionen Schilling, fast 900 000 Mark. Allein in den vergangenen sechs Jahren wurde mit 25,2 Millionen Schilling, über 3,6 Millionen Mark, die „versteckte Not“ gelindert.

Redaktion: Rainer Lang